

Ronja Fink 

Corinna Mairhanser 

## Von Byzanz zur Spätantike Biographie des Faches Spätantike und Byzantinische Kunstgeschichte in München\*

Wandelt man heutzutage auf den Spuren des Lehrstuhls für Spätantike und Byzantinische Kunstgeschichte, muss man sich nur in den Galerieraum der Historicumbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) begeben. Wie eine olfaktorisch ausgelöste Zeitreise fühlt es sich an, wenn man entlang der dunklen Regale schlendert. Beim Aufschlagen eines der unzähligen Bücher aus der ehemaligen Institutsbibliothek strömt dem interessierten Besuchenden der heimelige Duft von Pfeifentabak und der an Vanille erinnernde Geruch alten Papiers entgegen. Zurückversetzt in vergangene Tage schwelgen nostalgische Kenner des alten Institutes in Erinnerungen, während aktuell Studierende verwundert die Nase rümpfen.

Die Geschichte des Faches „Spätantike und Byzantinische Kunstgeschichte“ lässt sich in München nicht ohne dessen Bezug zum Fach und Institut der Byzantinistik erforschen. Diese tiefe Verwurzelung beruht auf dem Gründer des Faches „Byzantinistik“, Karl Krumbacher (1856/1909). Nach seiner Habilitation im neubegründeten Fach der Mittel- und Neugriechischen Philologie im Jahr 1884 bemühte sich Krumbacher ab 1885 als Privatdozent, ab 1892 als Extraordinarius um die Gründung und schließlich den Aufbau des an der Philosophischen Fakultät angesiedelten Seminars für Mittel- und Neugriechische Philologie. Aufgrund fehlender offizieller Förderung baute Krumbacher die Bibliothek des Institutes zunächst aus privaten Mitteln auf. Mit der Ernennung Krumbachers zum Ordinarius 1897 verbesserte sich die Lage des Seminars. Im Jahr 1898, das als Gründungsjahr des Institutes gesehen werden kann, erhielt das Seminar die offizielle Bewilligung des bayerischen Landtages. Damit einher ging ein Jahr später ein erster vorläufiger Raum und zehn Jahre darauf (1909) zog das Institut in jene Räumlichkeiten im zweiten Stock des Hauptgebäudes an der Amalienstraße, in welchen das Institut bis zu seinem Umzug in das frisch renovierte Historicum 1999 verweilte (Abb. 1)<sup>1</sup>.

---

\* Für die Interviews, die Beantwortung unserer zahlreichen Fragen und die hilfreichen Hinweise bezüglich der Institutsgeschichte danken wir Prof. Dr. Franz Alto Bauer, Prof. Dr. Albrecht Berger, Prof. Dr. Johannes G. Deckers und Prof. Dr. Chryssa Ranoutsaki.

<sup>1</sup> Die biographischen Angaben stammen aus U. PESCHLOW / G. PRINZING, Die Wege der Wissenschaft. Die byzantinischen Studien als akademische Disziplin an deutschen Universitäten: B. Fourlas / V. Tsamakda (Hrsg.), Wege nach Byzanz, Ausst.-Kat. Mainz (Mainz 2011) 154/61; F. DÖLGER, Karl Krumbacher: H.-G. Beck (Hrsg.), Chalikes, Festgabe für die Teilnehmer am XI. Internationalen Byzantinistenkongress, München 1958 (Freising 1958) 121/35; J. B. AUFHAUSER, Karl Krumbacher. Erinnerungen: ebd. 161/87; H.-G. BECK, Das Institut für Byzantinistik und neugriechische Philologie der Universität München: ebd. 189/203. – Große Bekanntheit in Fachkreisen erlangte Krumbacher

Während sich Krumbacher in seiner Lehre auf textquellenbasiertes Arbeiten konzentrierte, formulierte er seinen Anspruch an das Fach im Vorwort der 1892 von ihm gegründeten „Byzantinischen Zeitschrift“ folgendermaßen:

„Über keine Seite des byzantinischen Zeitalters haben bis in die neuste Zeit so unklare und irrige Vorstellungen geherrscht wie über die bildende Kunst ... Das nächste Bedürfnis ist eine brauchbare Veröffentlichung und Inventarisierung der zerstreuten und meist schwer zugänglichen Denkmäler, die mit der Erklärung und stilistisch genealogischen Betrachtung Hand in Hand gehen werden. Auch hier hat es sich gezeigt, dass die Teilung der Arbeit zur tieferen Erkenntnis unumgänglich ist; während die älteren Kunsthistoriker die byzantinische Kunst nur nebenbei betrachteten, haben neuerdings eine Reihe von Forschern derselben ihre ausschließliche oder doch vorwiegende Aufmerksamkeit zugewendet.“<sup>2</sup>

In diesem Absatz offenbart sich die breit angelegte Sichtweise Krumbachers auf das Fach der Byzantinistik. Es zeigt sich der Bezug zur Kunst und die enge Verbindung mit der Kunstgeschichte, ein universales Verständnis für Byzanz, das über reine Schriftquellen hinausgeht. Ebenso verschriftlicht sich darin der Beginn einer intensiven kunsthistorischen Auseinandersetzung mit der materiellen Kultur Byzanz.



1. Krumbacher und sein Seminar in der Bibliothek, 1909.

Parallel zu dieser Entwicklung finden sich im Vorlesungsverzeichnis zwischen 1900 und 1910 an der Theologischen Fakultät der LMU Veranstaltungen des Privatdozenten Theodor Schermann zu Themen der Christlichen Archäologie. Ein möglicher Austausch zwischen den beiden angrenzenden Fachbereichen ist jedoch heute nicht mehr nachvollziehbar<sup>3</sup>.

Auch Krumbachers Nachfolger August Heisenberg (1869/1930), von 1910 bis 1930 Lehrstuhlinhaber der Byzantinistik, blieb den Grundprinzipien seines Vorgängers treu. Im Sommersemester 1911 hielt die byzantinische Kunst unter dem Titel „Abriss der byzantinischen Kunstgeschichte“ Einzug in die Lehre. Dieser übergreifende Ansatz, der Byzantinistik, Archäologie und Kunstgeschichte verbindet, lässt sich auch in Heisenbergs

---

1891 durch sein Werk „Geschichte der byzantinischen Litteratur von Justinian bis zum Ende des oströmischen Reiches (527/1453)“, das lange als Hauptwerk der byzantinischen Literatur galt.

<sup>2</sup> K. KRUMBACHER, Vorwort: *ByzZs* 1 (1892) 9f (DOI: 10.1515/byzs.1892.1.1.1).

<sup>3</sup> Alle Angaben zu Lehrveranstaltungen sind den digitalisierten Vorlesungsverzeichnissen des LMU-Archivs entnommen: <https://epub.ub.uni-muenchen.de/view/lmu/vlverz=5Fo4.html> (zuletzt aufgerufen am 15.10.2021).

Publikationen nachverfolgen. Dabei ist maßgeblich sein zweibändiges Werk „Grabeskirche und Apostelkirche. Zwei Basiliken Konstantins“ (1908) zu nennen<sup>4</sup>.

Die Kunstgeschichte blieb auch 1931 bis 1959 unter Franz Dölger (1891/1968), Heisenbergs Nachfolger, am Münchner Institut Teil der Lehre<sup>5</sup>. Bis vor Kriegsbeginn hatte sich die Bibliothek durch Nachlässe, Spendengelder und gezielte Ankäufe zu einer international beachteten Fachbibliothek entwickelt. In den Kriegsjahren wurden die Bücher eine Tagesexpedition entfernt nach Schloss Guttenburg bei Mühldorf am Inn umgelagert<sup>6</sup>. Nach den kriegsbedingten Einschränkungen des Lehrbetriebs wurde unter Dölgers Federführung das Seminar 1952 in „Institut für Byzantinistik und Neugriechische Philologie“ umbenannt.

Der Versuch der Einrichtung eines Extraordinariats für Byzantinische Kunstgeschichte erfolgte erstmals mit der Berufung Alfons Maria Schneiders (1896/1952) im Jahr 1952. Nachdem dieser kurz vor Antritt auf einer Reise nach Resafa verstarb, ruhte das Vorhaben jedoch wieder für einige Jahre<sup>7</sup>. Nach diesem ersten gescheiterten Vorstoß der institutionellen Umsetzung eines universellen Verständnisses für die Byzantinistik, wie es Krumbacher formulierte, sollte es weitere acht Jahre dauern, bis diese verwirklicht wurde.

Erst 1960 wurde für den Ost-Berliner Professor Klaus Wessel (1916/87), der zuvor Lehrerfahrungen an der Humboldt-Universität Berlin und der Universität Greifswald gesammelt hatte, eine Professur *ad personam* in dem am Institut für Byzantinistik angegliederten Fach „Frühchristliche und Byzantinische Kunstgeschichte“ geschaffen<sup>8</sup>. Die Umstände der Gründung des Faches demonstrieren einen wesentlichen Teil der Deutsch-Deutschen Geschichte sowie die zeitgeschichtlichen Begebenheiten der 1950er Jahre: Aufgrund beruflicher Einschränkungen und Repressionen in Berlin hatte sich Wessel 1958 gemeinsam mit seiner Familie aus der DDR in den Westen abgesetzt<sup>9</sup>.

<sup>4</sup> Die biographischen Angaben stammen aus M. DENNERT, Art. Kaspar Ernst August Heisenberg: Heid / Dennert, Personenlex. 647f; F. DÖLGER, August Heisenberg: Beck (Hrsg.), Chalikes aO. (Anm. 1) 137/59.

<sup>5</sup> Nicht verwechselt werden sollte der Münchner Byzantinist Franz Dölger mit dem Kirchenhistoriker Franz Joseph Dölger (1879/1940), nach dem auch das Franz Joseph Dölger-Institut zur Erforschung der Spätantike benannt ist. Siehe hierzu den Beitrag von Susanne Heydasch-Lehmann im vorliegenden Band.

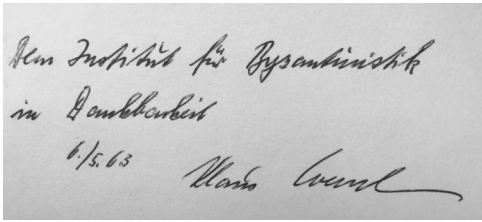
<sup>6</sup> BECK, Institut aO. (Anm. 1) 199f.

<sup>7</sup> H. R. SEELINGER, Art. Alfons Maria Schneider: Heid / Dennert, Personenlex. 1136/9. – Die Umstände um Schneiders Tod scheinen heutzutage beinahe legendarisch geformt. Laut Schneiders Reisegefährten Johannes Kollwitz verstarb Schneider im Zug kurz vor Aleppo in dessen Armen an einem Magendurchbruch, ausgelöst durch Tumore, die ihn bereits länger gequält hatten.

<sup>8</sup> Die biographischen Angaben stammen aus J. ASSFALG, Totentafel: OrChr 72 (1988) 217; M. DENNERT, Art. Klaus Gustav Otto Wessel: Heid / Dennert, Personenlex. 1311/3; J. G. DECKERS, Art. Wessel, Klaus: LThK<sup>3</sup> 10 (2001) 1115; M. RESTLE (Hrsg.), Festschrift für Klaus Wessel zum 70. Geburtstag. In memoriam = Münchener Arbeiten zur Kunstgeschichte und Archäologie 2 (München 1988) Vorwort; L. MERTENS, Lexikon der DDR-Historiker. Biographien und Bibliographien zu den Geschichtswissenschaftlern aus der Deutschen Demokratischen Republik (München 2006) 637.

<sup>9</sup> Wessel rechtfertigt diese Entscheidung in einem an der LMU erhaltenen Lebenslauf folgendermaßen: „Als der auf mich ausgeübte Druck, an das Kunstgeschichtliche Institut der Humboldt-

Wessels Spuren an der LMU selbst reichen nicht allzu weit zurück. Auf der Suche nach Arbeit fand Wessel zunächst ab dem 1. November 1959 eine Anstellung als Wissen-



2. Widmung Klaus Wessel.

schaftlicher Assistent an der Universität München. Ausschlaggebend für seine Karriere an der LMU war sein Anfang Dezember 1959 gehaltenen Probevortrag über „Die Entstehung des Crucifixus“<sup>10</sup>. Dieser führte dazu, dass er umhabilitiert und ab 1. Mai 1960, wohl auch durch die Unterstützung seiner Kollegen Franz Dölger (Byzantinistk) und Hans Sedlmayr

(Kunstgeschichte), als außerplanmäßiger Professor an der Philosophischen Fakultät angestellt wurde. Mit diesem Ereignis war nun, nach einem ersten gescheiterten Versuch, der Fachbereich „Frühchristliche und Byzantinische Kunstgeschichte“ gegründet. 1978 wurde Wessels Stelle in eine C3-Professur umgewandelt.

Wessels Werke, Anschauungen und seine Fragestellungen wurden von seiner tiefen christlichen Prägung beeinflusst. Dies spiegelt sich bereits 1934 zu Beginn seiner akademischen Laufbahn an der Universität Berlin mit einem Studium der Evangelischen Theologie wider. In diesem Fach spezialisierte er sich auf Kirchengeschichte und Christliche Archäologie. Sein theologisches Lizentiat schloss er 1943 im Hauptfach der Christlichen Archäologie mit der Arbeit über „Ägyptische Elfenbeinschnitzereien des 6. Jh.“ ab. Nach einer Stelle als Vikar in seinem Geburtsort Berlin-Charlottenburg wirkte er ab dem Sommersemester 1946 als Wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Kirchengeschichte der Humboldt-Universität Berlin. Dort habilitierte er sich am 4. August 1948 auch in den Fächern Kirchengeschichte und Christliche Archäologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät mit zwei Arbeiten: „Weströmische Elfenbeinschnitzereien des 4. und 5. Jh.“ sowie „Die antikatholische Religionspolitik der Vandalenkönige“. Die folgenden drei Jahre lehrte Wessel an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Berlin.

Neben der theologisch-frühchristlichen Ausrichtung kamen jedoch auch die Kunstgeschichte und Archäologie in seiner Studienzeit nicht zu kurz. So ergänzte Wessel ab 1942 sein theologisches Studienfeld um die Fächerkombination Kunstgeschichte und Klassische Archäologie. Sieben Jahre später, 1949, bereits ein Jahr nach der Abgabe seiner Habilitation, promovierte er an der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin in den beiden Hauptfächern Kunstgeschichte und Christliche Archäologie mit der Arbeit „Zu den Tafeln der Holztür von Santa Sabina zu Rom“.

Die frühen 1950er Jahre gestalteten sich für Wessel besonders arbeitsreich. Ab 1951 übernahm er als Lehrbeauftragter am kunstgeschichtlichen Institut der Humboldt-

---

Universität zu gehen sich ständig verstärkte, habe ich am 09.12.1958 unter Niederlegung meiner Ämter die Sowjetzone verlassen“ (Lebenslauf: Universitätsarchiv München, E-II-3551; s. M. DENNERT, Wessel aO. [Anm. 8] 1311). Diese Flucht hatte jedoch weitreichende Folgen, neben seinen Ämtern wurde ihm auch zum 4. März 1959 von der DDR der Professorentitel entzogen.

<sup>10</sup> Dieser Vortrag wurde im Nachhinein publiziert: K. WESSEL, Die Entstehung des Crucifixus: ByzZs 53 (1960) 95/111.

Universität die Spätantike und Byzantinische Kunstgeschichte. Parallel dazu wurde er 1951 Kustos und ein Jahr darauf Leiter der frühchristlich-byzantinischen Sammlung der Staatlichen Museen Berlin. Beinahe zeitgleich übernahm er 1951 ebenfalls die Professur für Christliche Archäologie an der Theologischen Fakultät der Universität Greifswald. Ein Jahr später wurde er zum Professor für Kirchengeschichte, Christliche Archäologie und kirchliche Kunst sowie kurz darauf zum Direktor des universitätsnahen Victor-Schultze-Instituts ernannt. Seine Lehrtätigkeit in Berlin sowie in Greifswald bestand bis zu seiner Flucht 1958 fort. Die Professur in München hatte Wessel von 1960 bis zu seiner Emeritierung 1981 inne<sup>11</sup>.

Die vielschichtige Bildung und die Interessen, welche sich bereits während seiner Studienzeit herauskristallisierten, spiegelten sich auch in Wessels Lehrveranstaltungen an der LMU wider. Während sich Veranstaltungen zur frühchristlichen und spätantiken Kunst und Architektur wie ein roter Faden durch seine Lehrtätigkeit zogen, waren die ersten Jahre in München in der Lehre sowie in seinen Publikationen geprägt durch eine Auseinandersetzung mit der koptischen Kunst. Mit voranschreitender Lehrtätigkeit beschäftigte sich Wessel auch immer mehr mit der mittel- und spätbyzantinischen Kunst und befasste sich dabei häufig mit der Emailkunst und Ikonen. Eine weitere Vorliebe Wessels in der Lehre galt der russischen Kunst des Mittelalters.

Neben Wessel wurde Marcell Restle (1932/2016) die zweite Säule der byzantinischen Kunstgeschichte an der LMU<sup>12</sup>. Ab 1952 studierte Restle an den Universitäten Tübingen und München Kunstgeschichte, Christliche Archäologie, Kirchengeschichte und Byzantinische Studien. Restle war von Beginn an weniger theologisch geprägt als Wessel und hatte einen stärkeren Bezug zu archäologischen und kunsthistorischen Fragestellungen, was sich später in der Lehre niederschlug. Im Jahr 1956 begann eine prägende Erfahrung für den noch jungen Studenten: Gefördert durch den *Deutschen Akademischen Austauschdienst* (DAAD) reiste Restle nach Istanbul. An der Istanbul University studierte er Islamische Kunst und Osmanische Kunst, unter anderem bei Größen des Faches wie Kurt Erdmann. Diese Zeit sollte Restle, der wie kein anderer die Byzantinische Kunst mit der Islamischen und Osmanischen Kunst zu verbinden wusste, nachhaltig prägen. Im Jahr 1959 schloss Restle seine Dissertation zu „Kunst und Byzantinische Münzprägung von Justinian I. bis zum Bilderstreit“, betreut von Wessel, in München ab. Im Jahr 1961/62 erhielt Restle das Reisestipendium des *Deutschen Archäologischen Institutes*. Im Rahmen dessen bereiste er hauptsächlich das östliche und südliche Mittelmeer. 1967 publizierte er seine Habilitation und das bis heute maßgebliche dreibändige Werk „Die byzantinische Wandmalerei in Kleinasien“. Im Jahr 1968, direkt nach Abschluss seiner

<sup>11</sup> Nach seiner Emeritierung blieben Wessel, der Zeit seines Lebens zahlreiche Bücher, Lexikonbeiträge und Artikel publiziert hatte, nur noch wenige Jahre des Schaffens. Am 5. Dezember 1987 verstarb er nach mehrjähriger schwerer Krankheit. – Zu Wessels Wirken in Greifswald s. den Beitrag von Irmfried Garbe im vorliegenden Band.

<sup>12</sup> Die biographischen Angaben stammen aus L. THEIS / S. S. AKÜLKER / C. MANG (Hrsg.), *Archival memories. Marcell Restle's research in Anatolia and beyond* (Istanbul 2019); B. BORKOPP-RESTLE (Hrsg.), *Lithoströton. Studien zur byzantinischen Kunst und Geschichte*, Festschr. M. Restle (Stuttgart 2000).

Habilitation, wurde Restle Dozent an der Universität Wien und ein Jahr später Privatdozent für Byzantinische Kunstgeschichte an der LMU München. Anschließend erhielt er zum Wintersemester 1975/76 eine außerplanmäßige Professur für Byzantinische Kunstgeschichte in München. Im selben Jahr wurde das Institut in „Institut für Byzantinistik, Neugriechische Philologie und Byzantinische Kunstgeschichte“ umbenannt. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war die Byzantinische Kunstgeschichte auch namentlich am Institut vertreten. Im Jahr 1982 wurde Restle Ordinarius für Byzantinische Kunstgeschichte.

Eine Herzensangelegenheit Restles war die Aufnahme von Monumenten, die von Zerstörung oder teilweisem Verschwinden bedroht waren. Motiviert von diesem Anliegen begann er in den 1970er Jahren mit der Aufnahme syrischer Monumente, wobei sein spezielles Interesse dem Hauran galt<sup>13</sup>. Er fokussierte sich hierbei auf die Dokumentation durch Fotos, Zeichnungen und Vermessung der Monumente. Diese Arbeit stellt einen Großteil des heutigen Marcell-Restle-Archivs an der Universität Wien dar. Aus seinen „Studien zur frühbyzantinischen Architektur in Kappadokien“, publiziert 1979, entstand im Jahr 1981 gemeinsam mit Friedrich Hild der zweite Band der „Tabula Imperii Byzantini“ zu Kappadokien. Beiträge von Restle enthält auch der vierte Band „Galatien und Lykaonien“, der 1984 von Klaus Belke publiziert wurde<sup>14</sup>. Eine weitere Spezialisierung Restles stellt die Islamische Kunst dar. Neben seinem Engagement bei der *Gesellschaft der Freunde Islamischer Kunst und Kultur e.V.* gab er auch Lehrveranstaltungen zu Themen wie „Omayyadische Kunst“ und „Die Architektur der Rum-Seldschuken“.

Studierende von Restle erinnern sich noch lebendig an die Arbeitsatmosphäre in der kleinen Institutsbibliothek. Von Tabakqualmwolken umgeben und fröstelnd durch kalte Windstöße von den immer geöffneten Fenstern verbrachten sie ihre Zeit rauchend an den schweren Holztischen.

Als großes gemeinsames Werk der Zusammenarbeit von Wessel und Restle, das weit über München hinaus Bekanntheit erlangte, kann das „Reallexikon zur byzantinischen Kunst“ (RBK) angesehen werden, welches beide ab 1959 entgegen dem anfänglichen Widerstand von Fachkollegen aufbauten. Um den Entstehungsprozess und das stetige Wachstum des Lexikons voranzutreiben, verfassten die Professoren zahlreiche Artikel selbst. So schrieb Wessel für die ersten drei Bände, die 1966, 1971 und 1978 erschienen, über 73 Beiträge, Restle über 27. Die grundlegende Idee hinter diesem Werk formulierten die Begründer folgendermaßen:

„Das Reallexikon zur byzantinischen Kunst will das reiche, in den letzten Jahrzehnten ungewöhnlich angewachsene, aber weit verstreute und nicht immer in

<sup>13</sup> Restle band in diese Projekte auch Studierende der LMU ein, dies spiegelte sich auch im Interview mit Prof. Bauer wider, der sich lebhaft an die Vermessungen im Hauran erinnerte. Den Abschluss dieser Arbeit stellen die beiden Bände „Architekturdenkmäler der spätantiken und frühbyzantinischen Zeit im Hauran“ dar, die 2012 und 2016 publiziert wurden.

<sup>14</sup> F. HILD / M. RESTLE, *Tabula Imperii Byzantini* 2. Kappadokien (Kappadokia, Charsianon, Sebasteia und Lykandos) = *DenkschrWien* 149 (Wien 1981); K. BELKE / M. RESTLE, *Tabula Imperii Byzantini* 4. Galatien und Lykaonien = ebd. 172 (1984).

leicht zugänglichen Publikationen vorliegende Material der künstlerischen Hinterlassenschaft des Byzantinischen Reiches sammeln, sichten und dem Fachgelehrten wie dem Studenten zur raschen und möglichst erschöpfenden Information zugänglich machen.“<sup>15</sup>

Die Beiträge, die in ihrer Vielzahl und Vielfalt charakteristisch für die Lehre im Fach „Frühchristliche und Byzantinische Kunstgeschichte“ sind, gliedern sich in drei Gruppen. Topographische Artikel liefern eine Einführung in die Kunstdenkmäler der Städte und Provinzen, die zweite Gruppierung bilden Sachartikel, die sich mit Architektur, der bildenden Kunst sowie namentlich bekannten Künstlern auseinandersetzen. Ergänzt werden diese durch ikonographische Beiträge, die sich der Entstehung von Bildthemen, ihren Quellen und Bedeutungen widmen. Abgeschlossen werden alle Artikel durch ausführliche bibliographische Angaben. Mittlerweile ist das RBK unter der Herausgeberschaft von Andreas Pülz an der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* in Wien verankert.

Nach Wessels Emeritierung 1981 folgte am 1. Oktober 1983 Ioli Kalavrezou-Maxeiner (vormals University of California, USA) auf die C3-Professur für Frühchristliche und Byzantinische Kunstgeschichte. Kalavrezou-Maxeiners Aufenthalt in München war von kurzer Dauer und sie verließ die LMU bereits im November 1985, um an die University of California zurückzukehren. Kurze Zeit später begann sie als Dumbarton-Oaks-Professorin für Byzantinische Kunst an der Harvard University zu unterrichten.

Am 27. Oktober 1987 folgte Johannes G. Deckers (geb. 1940) auf die ursprünglich für Wessel geschaffene C3-Professur<sup>16</sup>. Deckers studierte Klassische Archäologie, Kunstgeschichte, Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Dort promovierte er mit der Arbeit „Der alttestamentliche Zyklus von Santa Maria Maggiore in Rom“, zunächst bei Johannes Kollwitz, dann bei Walter N. Schumacher (1973). Von 1974 bis 1982 arbeitete er bei der Archäologischen Bodendenkmalpflege in Köln als Grabungsleiter und zuletzt auch als deren kommissarischer Direktor. Er führte u. a. die Grabungen in Groß St. Martin und in St. Gereon durch. Während dieser Zeit hielt er zudem Lehrveranstaltungen für Christliche Archäologie an der Universität Bonn. 1982 übernahm er die auf fünf Jahre begrenzte Referentenstelle für Christliche Archäologie am *Deutschen Archäologischen Institut* in Rom. 1987 habilitierte er sich bei Christine Strube in Heidelberg. Noch im selben Jahr erhielt Deckers einen Ruf auf die C3-Professur für Frühchristliche und Byzantinische Kunstgeschichte am Institut für Byzantinistik, Neugriechische Philologie und Byzantinische Kunstgeschichte der LMU.

Deckers und Restle ergänzten sich in ihrer gemeinsamen Zeit am Münchner Institut in Lehre und Forschung: Schwerpunkt von Deckers waren die Ikonographie und

<sup>15</sup> K. WESSEL / M. RESTLE: RBK 1 (1966) Vorwort.

<sup>16</sup> Die biographischen Angaben stammen aus persönlicher Auskunft sowie aus Archivalien der LMU München: <https://epub.ub.uni-muenchen.de/view/lmu/lmu.html> (zuletzt aufgerufen am 15.10.2021).

Ikonologie. Er untersuchte die während der griechischen, römischen, spätantiken und byzantinischen Phasen des mediterranen Kulturkreises dort entstehenden, allgemein verstandenen, formelhaften Bildelemente sowie deren Ausdifferenzierungen und neue – auch christliche – Adaptationen. Er konzentrierte sich hierbei vor allem auf raumverhaftete Bildausstattungen, also Wandmalereien<sup>17</sup>, Mosaiken und Reliefs. Die für derartige Forschungen notwendigen Grundlagen konnte Deckers in mehreren, breit angelegten Dokumentationskampagnen erarbeiten. Dazu zählen vor allem die von ihm initiierten und geleiteten Arbeiten zum Repertorium der Malereien in den römischen Katakomben und zum Repertorium der christlich-antiken Sarkophage<sup>18</sup>. Nicht nur an diesen Unternehmungen, sondern auch an Ausgrabungskampagnen in Köln, Rom (im Hof der Cancellaria, San Lorenzo in Damaso [1985/89]) sowie an der Neuaufnahme der spätantiken Kirche in Olympia (1990/95) konnten Studenten mitarbeiten<sup>19</sup>. Nach der Pensionierung Restles wandte sich Deckers in der Lehre auch mittel- und spätbyzantinischen Monumenten zu.

Eine Errungenschaft mit langem Nachhall am Münchner Institut ist die Gründung des Fördervereins *Spätantike Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte e.V.* im Oktober 1991 durch Deckers unter Mitarbeit von Restle und Studierenden. Aus einer konfliktreichen Situation geboren, um dem Fach innerhalb des Instituts größeres Gewicht zu verleihen sowie gegenüber der Byzantinistik deutlich als eigene Disziplin hervortreten zu lassen, verstand sich der Verein als Unterstützung der Studierenden des Faches „Spätantike und Byzantinische Kunstgeschichte“ in München. Ein weiteres Anliegen der Gründer war es, das Fach innerhalb der Kulturwissenschaften bekannter zu machen und auch das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit zu wecken. Hierfür bietet der Verein regelmäßig Vorträge an, lobt für herausragende Doktorarbeiten den Juliana-Anicia-Preis aus und finanziert ein Deutschlandstipendium. Seit 1998 hat der Verein es sich außerdem zur Aufgabe gemacht, die „Mitteilungen zur Spätantiken Archäologie und Byzantinischen Kunstgeschichte“ herauszugeben. Damit ist die dritte Publikationsreihe, neben der „Byzantinischen Zeitschrift“ und dem RBK, für das Fach „Spätantike/Christliche

<sup>17</sup> Siehe besonders seine Untersuchung zu den tetrarchischen Wandmalereien im Kaiserkultraum des Ammontempels in Luxor: J. G. DECKERS, Die Wandmalerei des tetrarchischen Lagerheiligtums im Ammon-Tempel von Luxor: RömQS 68 (1973) 3/34; ders., Die Wandmalerei im Kaiserkultraum von Luxor: JbInst 94 (1979) 600/52; ders., Neue Befunde zur Wandmalerei im Kaiserkultraum des Ammontempels von Luxor: S. de Blaauw / E. Enß / P. Linscheid (Hrsg.), Contextus, Festschr. S. Schrenk = JbAC ErgBd. 41 (2020) 222/44.

<sup>18</sup> Repertorium der Malereien: J. G. DECKERS / H. R. SEELIGER / G. MIETKE, Die Katakombe „Santi Marcellino e Pietro“. Repertorium der Malereien = Roma sotteranea cristiana 6 (Città del Vat. 1987) (3 Bände), J. G. DECKERS / G. MIETKE / A. WEILAND, Die Katakombe „Anonima di Via Anapo“. Repertorium der Malereien = ebd. 9 (1991) (3 Bände) und dies., Die Katakombe „Commodilla“. Repertorium der Malereien = ebd. 10 (1994) (3 Bände); zum Repertorium der christlich-antiken Sarkophage siehe seine schon früh begonnene und in Band 5 dargelegte Bearbeitung der Konstantinopolitanen Sarkophage (RepertChrAntSark 5 [2018]).

<sup>19</sup> Auf eine Initiative von Deckers ging der Versuch zurück, jeweils eine Lehrveranstaltung der drei im Institut vertretenen Fächer einem einzigen, gemeinsamen Thema zu widmen (zB. Jenseitsvorstellungen).



Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte“ in München angesiedelt<sup>20</sup>. Hierzu erklärt Deckers:

„Der für München neue, breitere Forschungsansatz überwindet die bisher eher engen Fachgrenzen und betont die substanzielle Verbindung der Spätantiken und Byzantinischen Kunstgeschichte mit der Kunst der älteren Antike einerseits und andererseits der nachantiken Kunst sowohl im Westen als auch im byzantinischen Osten. Die Umbenennung des Faches in „Spätantike und Byzantinische Kunstgeschichte“ spiegelt diesen Wandel. Die Namensänderung wurde von den Nachbardisziplinen Klassische Archäologie (Paul Zanker) und Allgemeine Kunstgeschichte (Hans Belting) unterstützt. Eigenartigerweise kann man diese Änderung in der seit 2002 feststehenden Benennung in Institut für Byzantinistik, Byzantinische Kunstgeschichte und Neogräzistik nicht wiederfinden.“<sup>21</sup>

Einen weiteren Wandel brachte 1999 der Umzug des Institutes gemeinsam mit anderen kulturwissenschaftlichen und historischen Fächern in das sanierte *Historicum*. Damit einhergehend wurde auch die Bibliothek des Institutes grundlegend verändert. Zuerst sollte diese auf Betreiben des Institutsleiters Armin Hohlweg (Byzantinistik) in die neuen Räumlichkeiten des Institutes ziehen. Schließlich wurde jedoch die Institutsbibliothek wie alle anderen historischen und archäologischen Bibliotheken<sup>22</sup> in die Bestandsbibliothek des *Historicums* eingegliedert. Somit erinnern heutzutage nur noch die leicht nach Rauch riechenden Bücher im Galerieraum Eingeweihte an die liebevoll zusammengetragene Fachbibliothek in den alten Räumlichkeiten.

Eine massive Gefahr stellte im Jahr 2002 der Beschluss der Planungskommission der Fakultät dar, die nächste frei werdende Professorenstelle des Instituts für Byzantinistik, Byzantinische Kunstgeschichte und Neogräzistik nicht mehr zu besetzen, sondern der Fakultät zur freien Verfügung zu stellen. Dieser kw-Vermerk sollte im Jahr 2005 mit der Pensionierung von Deckers umgesetzt werden. Danach wäre der Studiengang „Spätantike und Byzantinische Kunstgeschichte“ an der LMU nicht mehr möglich gewesen. Vor allem Deckers' Einsatz ist es zu verdanken, dass der Beschluss zurückgenommen wurde und die Professur bis heute erhalten blieb.

An dem mit Ausnahme von Kalavrezou-Maxeiner männlich dominierten Institut betrat mit Chryssa Ranoutsaki (geb. 1961) eine weitere Frau die Bühne des Faches „Frühchristliche und Byzantinische Kunstgeschichte“. Ranoutsakis Wirken ist dabei eng am Institut verwurzelt<sup>23</sup>. Nachdem sie von 1979 bis 1983 an der Universität Kreta Archäologie

<sup>20</sup> <https://sabkmuenchen.com/ueber-uns/> (zuletzt aufgerufen am 10.06.2021).

<sup>21</sup> Schriftliche Ergänzung durch Johannes G. Deckers.

<sup>22</sup> Dazu gehören u. a. die Bibliotheken der Vorderasiatischen Archäologie ebenso wie die des Institutes für Vor- und Frühgeschichte sowie der Provinzialrömischen Archäologie. Die einzige Ausnahme bildet das Institut für Klassische Archäologie und dessen Bibliothek, die sich bis heute in der *Katharina-von-Bora-Straße 10* befinden.

<sup>23</sup> Die biographischen Angaben stammen aus persönlicher Auskunft sowie dem öffentlichen Universitätsauftritt: <https://www.byzantinistik.uni-muenchen.de/personen/ausserplanmaessige-professoren/chryssa-ranoutsaki/index.html> (zuletzt aufgerufen am 15.10.2021).

studiert und in diesem Fach ihr Diplom erworben hatte, kam sie als Stipendiatin der *Alexander-Onassis-Stiftung* 1985 für ein Promotionsstudium der Byzantinischen Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und Byzantinistik nach München. Sie promovierte zunächst bei Kalavrezou-Maxeiner und nach deren Weggang bei Restle. 1989 schloss sie ihre Promotion über ein Thema zur byzantinischen Wandmalerei des 14. Jahrhunderts ab. Diese Arbeit über „Die Fresken der Soterias-Christos-Kirche bei Potamies. Studie zur byzantinischen Wandmalerei auf Kreta im 14. Jahrhundert“ ist 1992 erschienen<sup>24</sup>. 1990, nach einem Aufenthalt als Research Fellow am *Dumbarton Oaks Center for Byzantine Studies*, Washington, D.C., erhielt sie eine Stelle als Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Redaktion der „Byzantinischen Zeitschrift“, die dann 1992 in eine Stellung als Lektorin für Neugriechisch am Institut für Byzantinistik der LMU übergang, im Zuge derer sie auch Sprachkurse gab.

Drei Jahre später trat sie eine Stelle als Wissenschaftliche Mitarbeiterin in fester Anstellung am Institut für Byzantinistik an. Ab 1998 arbeitete sie an ihrem Habilitationprojekt über die Kunst der späten Palaiologenzeit auf Kreta, damit verbunden waren Forschungsaufenthalte am *Istituto Ellenico di Studi Bizantini e Postbizantini* in Venedig. Ihre erste Vorlesung an der LMU hielt sie 2003, nachdem ihr die „selbstständige Wahrnehmung der Lehre“ im Fachgebiet „Frühchristliche und Byzantinische Kunstgeschichte“ vom Dekanat der Fakultät für Kulturwissenschaften übertragen wurde. Ein Jahr darauf habilitierte sie sich im Fach „Frühchristliche und Byzantinische Kunstgeschichte“ an der Universität Fribourg in der Schweiz. Ihre Arbeit über „Die Kunst der späten Palaiologenzeit auf Kreta. Kloster Brontisi im Spannungsfeld zwischen Konstantinopel und Venedig“, die 2011 als Buch erschien, beschäftigte sich mit Überschneidungen der byzantinischen und der Kunst der venezianischen Frührenaissance. Als Privatdozentin übte sie für mehrere Jahre eine parallele Lehrtätigkeit an der LMU und der Universität Fribourg aus. Ranoutsakis Umhabilitation an die LMU, mit welcher auch die Erteilung der Lehrbefugnis für das Fachgebiet „Frühchristliche und Byzantinische Kunstgeschichte“ einherging, erfolgte 2014. Seit Juni 2019 ist sie außerplanmäßige Professorin am Institut für Byzantinistik der LMU.

In ihrer Lehrtätigkeit an der LMU konzentriert sich Ranoutsaki auf die byzantinische Zeit. Ihre Schwerpunkte, die auch ihre Lehrveranstaltungen bestimmen, liegen dabei auf der Monumental- und Ikonenmalerei byzantinischer Zeit sowie der genauen Analyse von Bildprogrammen und deren Ikonologie. Wichtig ist ihr hierbei das Verhältnis von Architektur und Malerei. In einem breiteren Kontext betrachtet Ranoutsaki dabei die byzantinische Kunst in ihren kultur- und rezeptionsgeschichtlichen Zusammenhängen und setzt sich mit der Aufklärung der künstlerischen Wechselwirkung zwischen byzantinischem Osten und lateinischem Westen auseinander.

---

<sup>24</sup> Die Arbeit wurde in der Reihe „Miscellanea Byzantina Monacensia“, Heft 36, veröffentlicht.

Nach der Pensionierung von Deckers kam mit Franz Alto Bauer (geb. 1965) im Jahr 2006 ein vertrautes Gesicht als Professor an die LMU zurück<sup>25</sup>. Bauer studierte von 1986 bis 1991 Frühchristliche und Byzantinische Kunstgeschichte, Klassische Archäologie und Alte Geschichte in München. Im Anschluss promovierte er bis 1993 bei Deckers mit einer Arbeit über die Inszenierung des Denkmals in spätantiken Städten, die drei Jahre später in dem Buch „Stadt, Platz und Denkmal in der Spätantike. Untersuchungen zur Ausstattung des öffentlichen Raums in den spätantiken Städten Rom, Konstantinopel und Ephesos“ publiziert wurde.

Während seines Aufenthalts von 1994 bis 1995 zunächst durch ein Forschungsstipendium an der *Bibliotheca Hertziana* und von 1997 bis 2002 als Referent für Spätantike und Frühmittelalter am DAI in Rom begann Bauer sein Habilitationsprojekt über päpstliche Stiftungspolitik im frühmittelalterlichen Rom. 2001 erfolgte schließlich die Habilitation an der Universität Basel, die vier Jahre später unter dem Titel „Das Bild der Stadt Rom im Frühmittelalter. Papststiftungen im Spiegel des Liber Pontificalis von Gregor III. bis zu Leo III.“ erschien. Als Bauer nach mehreren Gastprofessuren in München, Basel, Zürich und New York seinen Weg zurück nach München fand, brachte er ein 2003 begonnenes Projekt zur Hagia Sophia in Vize sowie ab 2010 ergänzende topographische Surveys auf der Akropolis von Vize mit an das Institut.

In seinen Lehrveranstaltungen verbindet Bauer seine eigenen Interessen mit denen seiner Doktorand\*innen und Studierenden. Dadurch changieren seine Veranstaltungen zwischen allgemeinen Einführungen wie „Einführung in die spätantike Architektur“, tiefergehenden Hauptseminaren, beispielsweise „Tod und Jenseits: Zwischen Rom und Byzanz“, sowie außerordentlichen Fragestellungen wie „Vorhang auf! Die inszenatorische Funktion von Vorhängen und Behängen in der Spätantike und in Byzanz“. Ergänzt wird das Lehrprogramm durch themenspezifische Exkursionen. Durch seine persönliche Begeisterung motiviert er seine Studierenden:

„Ich verstehe die Spätantike und Byzantinische Kunstgeschichte als ein Brückenfach im besten Sinne. Es vermittelt chronologisch zwischen der Antike und dem Mittelalter, beleuchtet somit die Transformationsprozesse der Spätantike und des frühen Mittelalters. Und es vermittelt geographisch zwischen dem lateinisch geprägten Kulturraum des Westens, der von der Europäischen Kunstgeschichte abgedeckt wird, und dem griechischen Osten, aus dem die Byzantinische Kultur erwächst. Mich selbst hat stets die spätantike Stadt beschäftigt, inwiefern Stadtbilder Gesellschaftsformen abbilden und inwiefern die Stadt Bühne für die Selbstdarstellung aller sozialer Schichten war. Einen weiteren Schwerpunkt meiner Forschungs- und Lehrtätigkeit bildet die individuelle und kollektive Wahrnehmung, wie sich zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten Partikularwirklichkeiten herausbilden, also Bereiche geschaffen werden, in denen der Besucher eine Bestätigung seiner Ansichten, seiner Anschauungen und seines Glaubens findet. Gegenwärtig beschäftigt mich das

---

<sup>25</sup> Die biographischen Angaben stammen aus persönlicher Auskunft sowie dem öffentlichen Universitätsauftritt: <https://www.byzantinistik.uni-muenchen.de/personen/professoren/franz-alto-bauer/index.html> (zuletzt aufgerufen am 15.10.2021).


Phänomen der Kreativität: Was sind die Ursachen und Rahmenumstände für Kreativität? Oder für die Phase des Übergangs zwischen Antike und Mittelalter gefragt: Was löste die verschiedenartigen Veränderungen und Innovationen aus, die wir im gebauten Umfeld und in der Bilderwelt der Spätantike finden?“<sup>26</sup>

Ähnlich wie Restle und Deckers ergänzen sich heute Ranoutsaki und Bauer thematisch und methodisch in Forschung und Lehre, was zu einer breiten Aufstellung des Fachs in München führt.

Mit dem Schließen des anfänglich aus dem Regal genommenen Buches und dem langsam verschwindenden Tabakduft endet hier das Kapitel der Geschichte der Spätantiken und Byzantinischen Kunstgeschichte in München seit dem 20. Jahrhundert. Im Gegensatz zu vielen anderen Instituten für Christliche Archäologie im deutschsprachigen Raum war diese als eigenständiges Fach immer an die Byzantinistik angebunden und hatte nie eine institutionelle Verbindung zur Theologie. Durch die zahlreichen Wandlungsprozesse lässt sich in München eine Entwicklung entgegen der chronologischen Ordnung nachvollziehen. Der mit Krumbacher in Byzanz begonnene Weg verlief über den theologisch geprägten Wessel zum Frühchristentum. Mit Restle führte der Pfad in den byzantinischen Osten. Wegweisend für das Fach war die von Deckers erwirkte Ausrichtung auf die Spätantike. Dieser zeitliche und räumliche Pluralismus des Münchner Lehrstuhls wird heute von Bauer und Ranoutsaki verkörpert.

ORCID®

Ronja Fink  <https://orcid.org/0000-0002-8946-9563>

Corinna Mairhanser  <https://orcid.org/0000-0002-4890-205X>

*Abbildungsnachweis:*

1. BECK (Hrsg.), Chalikes aO. (Anm. 1) Taf. 6; 2. Foto: Corinna Mairhanser.

---

<sup>26</sup> Auszug aus dem Interview mit Prof. Dr. Franz Alto Bauer.